

Die Rezession der Schwarzmaler?

Die Weltwirtschaft befindet sich über ihrer Talsohle. Vor allem im asiatisch-pazifischen Wirtschaftsraum geht es aufwärts. Davon profitiert auch Europa. Die jüngsten Wachstumsprognosen wurden von allen wesentlichen Institutionen erhöht, zwar nur leicht, aber immerhin. Selbst in den USA ist die Sprachformulierung «spätzyklisch» inhaltlich falsch. Die wirtschaftlichen Aktivitätsindikatoren befinden sich weiterhin nicht in einer rezessiven Spirale, sondern auf einem robust expansiven Pfad, obschon Schwarzmaler seit 18 Monaten ununterbrochen den unmittelbaren Beginn einer Rezession prophezeien. Allein schon die inverse Zinsstrukturkurve mit hohen Zinsen am kurzen Ende und tieferen am langen Ende reicht manchen als Prognosemuster.

Dabei wird eines übersehen. Nominell war die weltweite Produktionsleistung historisch noch nie so hoch und noch nie so gut über den Globus verteilt wie heute. Es gibt nicht mehr einen einzigen Pol (die USA), sondern mehrere dynamische Wirtschaftsräume, die sich übrigens nicht parallel entwickeln und damit die globale Entwicklung stabiler machen. Noch nie waren in der Weltwirtschaft so viele Menschen erwerbstätig wie heute, noch nie war die Arbeitslosigkeit global tiefer, und noch nie gab es so viele Innovationen wie jüngst in der künstlichen Intelligenz. Das führt zu rekordhohen Lohnsummen, die letztlich in einen robusten Konsum münden, und zu Investitionen. Nach dem steilsten Leitzinsanstieg der amerikanischen Zentralbank Federal Reserve (+500 Basis-

punkte innerhalb von nur 15 Monaten) befindet sich die Volkswirtschaft selbst da in einer Phase von 2,9 Prozent Wachstum!

Interessanterweise ist die Inflation weder in China noch in Indien ein Problem. In China mit einer Inflationsrate von 0,1 Prozent der Konsumentenpreise herrscht bei den Produzentenpreisen (Preise ausgangs der Fabrikationsstätten) gar Deflation. Auch im bevölkerungsreichsten Land der Welt, in Indien, sind die Konsumentenpreise ein geringes Problem. Der intensive Wettbewerb um die wachsende Mittelschicht sorgt für einen harten Preiskampf.

Selbst in der energieintensiven US-Wirtschaft befinden sich die Produzentenpreise bereits in der deflationären

Zone, weil Energiepreise und Rohstoffkosten für Aluminium und Stahl sowie deren Transport über die letzten zwölf Monate betrachtet auf neue Tiefstkurse fielen. Die Konsumentenpreise, klammert man das Wohnen aus, nahmen in den letzten zehn Monaten insgesamt nur 0,3 Prozent zu, seit letztem Juni herrscht somit Preisstabilität.

Blickt man auf die letzten hundert Jahre Geld- und Wirtschaftsgeschichte zurück, so lässt sich vor allem festhalten: Nichts ist so beständig wie der Wandel. Deshalb müssen auch Denkweisen, Muster und lineare Erklärungsversuche regelmässig überprüft werden. Wenn wir in Europa den amerikanischen Konjunkturzyklus zum Massstab unserer Investitions- und Anlageentscheide machen

würden, wäre das genauso falsch wie wenn wir uns ausschliesslich am asiatischen Boom orientieren würden. Jede Wirtschaftsregion hat ihre eigenen Herausforderungen und Zyklen.

Aber eines können uns die Botschaften aus dem Westen wie auch aus dem Osten vermitteln: Das Jahr 2023 wird definitiv zum Jahr der Rückkehr zu tiefer Inflation und zur Deflation in manchen Regionen und Produktsegmenten. In der Schweiz liegt die Kerninflation bereits bei tiefen 2,2 Prozent, Tendenz fallend. Wo Wettbewerb herrscht, besteht ein immenser Druck auf Innovation als einzige tragfähige Begründung für reale Preiserhöhungen. Künstliche Intelligenz wird uns voranbringen, die Produktivität steigern und

den Wohlstand erhöhen. Vielerorts allerdings, wo man von wenig innovativen Massenprodukten umgeben ist, dominiert dagegen der Preisdruck. Tiefere Preise sorgen für mehr Kaufkraft und eine höhere Konsumlaune, was die dunklen Rezessionswolken wegblassen wird.



Maurice Pedernana
wirtschaft@luzernerzeitung.ch

Hinweis

Maurice Pedernana ist Professor für Banking und Finance an der Hochschule Luzern und Studienleiter am Institut für Finanzdienstleistungen Zug (IFZ).